Claudia Schiffer, 26, deutsches Topmodel, steht voll auf der Seite des US-Präsidenten Bill Clinton. Der hatte vor dem „heroin chic“ vieler Modeaufnahmen gewarnt. Auch die Deutsche glaubt, das Modegewerbe sollte Schönheit und Gesundheit zeigen und nicht Models abbilden, die wie Junkies daherkommen, „nur weil es cool wirkt“. Damit könnten sich „junge Frauen oder Mädchen selbst gefährden, die glauben, sie müßten die Models imitieren, die sie in den Magazinen sehen.“ Diese klugen Bemerkungen machte „Clodia“ (so nennt sie ihr zeitweiliger Mentor Karl Lagerfeld) in einer die Droge Nikotin propagierenden Publikation, dem CIGAR AFICIONADO. In der Juli/August-Nummer dieses Zwei-Monatsmagazins, das ausschließlich dem Genuß des Zigarrerauchens gewidmet ist, läßt sich die gesundheitsbewußte Schöne sechsmal (einschließlich Titelblatt) in wechselnden Posen mit einer dicken und brennenden Zigarre in der Hand abbilden. „Ich liebe den Duft einer guten Zigarre“, schwärmt sie zu den Fotos, „die Eleganz, das Gefühl. Ich genieße die Kameradschaftlichkeit von Leuten, die Zigarre rauchen, die Freundschaft, das Lachen.“

S. WAYDA / CIGAR AFICIONADO

Zigarrehaltende Schiffer im Magazin CIGAR AFICIONADO *(Ausriß)*

M. EL-DAKHAKHNY

Abdou

Fifi Abdou, 40, ägyptische Bauchtänzerin und Multimillionärin, konnte die Finanzbehörden ihrer Heimat davon überzeugen, daß ihr wichtigstes Arbeitsmittel dem Verschleiß unterliegt. Nach hartnäckigen Verhandlungen erreichte die Tänzerin einen 15prozentigen Steuernachlaß für die „Abnützung ihres Bauches“. Sie kommt damit in den Genuß eines Privilegs, das in Ägypten bislang nur Sängern gewährt wird, deren Stimmqualität im Lauf der Jahre nachläßt. Für die Künstlerin zahlt sich das Verhandlungsgeschick aus. In den letzten drei Jahren hat Fifi Abdou, so wird geschätzt, über 2 Millionen Mark verdient.

Klaus Kinkel, 60, Bundesaußenminister, beweist auch sprachlich europäisches Format. Während eines informellen Besuchs bei seinem Warschauer Amtskollegen **Dariusz Rosati,** 50, am vorvergangenen Wochenende telefonierte Kinkel am Marktplatz des polnischen Kurortes Kazimierz Dolny von einem öffentlichen Fernsprecher aus mit dem neuen französischen Außenminister Hubert Védrine. „Bonjour. Klaus Kinkel is speaking. I think You speak English?“ legte der polyglotte Schwabe gleich in zwei Fremdsprachen los. Zu Kinkels Erleichterung signalisierte der Franzose, daß man auch in Paris Deutsch spricht: „Wenn wir dies in Deutsch machen? Ja gut, das können wir machen!“ Rosati konversierte anschließend mit Védrine in makellosem Französisch. Um die

DPA

Rosati, Kinkel

Spontandiplomatie aufrechtzuerhalten, mußten die anwesenden Journalisten die Minister mit Telefonkarten versorgen.

Angelika Beer, 40, Wehrexpertin der bündnisgrünen Bundestagsfraktion, fühlt sich von Verteidigungsminister Volker Rühe und dessen Militärs veräppelt. Sie wollte nach einem SPIEGEL-Bericht über das Manöver „Roter Jäger“ (SPIEGEL 14/97) Details der Übung erfahren, bei der Soldaten des neuen „Kommandos Spezialkräfte“ und Fallschirmjäger vom 17. bis 23. März die Evakuierung bedrohter Deutscher aus einem fiktiven Drittwelt-Staat geprobt hatten. „Die gewonnenen Erkenntnisse“, ließ Rühe kürzlich antworten, „haben sich bei der erfolgreichen Rettung deutscher und anderer Staatsbürger aus gefährdeter Lage in Tirana bewährt“. Der Hubschrauber-Einsatz in der albanischen Hauptstadt hatte indes bereits am 14. März stattgefunden – drei Tage vor Beginn des Manövers. Angelika Beer giftete: „Die Hardthöhe unterstellt uns wohl latente Dummheit beim Führen des Terminkalenders.“

Friedhelm Farthmann, 66, ehemaliger Fraktionsvorsitzender der SPD im Düsseldorfer Landtag, widmete eigene schlechte Erfahrungen mit „politischem Opportunismus“ um zum Leitmotiv einer tröstenden Glückwunschadresse an seinen alten Freund Franz Steinkühler. Zum 60. Geburtstag des wegen umstrittener Aktiengeschäfte zurückgetretenen früheren IG-Metall-Vorsitzenden schrieb Farthmann in einem Brief für eine jetzt erschienene Fest-

schrift: „Besonders bitter spüren den Opportunismus die Mächtigen, wenn sie gefallen sind. Wie von unsichtbarer Hand programmiert haben sogenannte Freunde plötzlich keine Zeit mehr, und die kleinen Ehrerbietungen im Alltag wandeln sich in verletzende Kühle. Wohl dem, der davon nicht abhängig ist.“ Farthmann beruft sich auf seine Erfahrungen aus 20 Jahren Arbeit in SPD-Führungsgremien. Dort hätte nicht gezählt, „was das eigene Gewissen oder die eigene politische Überzeugung gebietet, sondern was politisch opportun ist im Hinblick auf Übereinstimmung mit Mächtigen oder Hilfstruppen“. Steinkühler hat sich nach seinem Sturz als Unternehmensberater selbständig gemacht. Farthmann wechselte politisch auf die hinteren Bänke des Landtags, beruflich in eine Düsseldorfer Anwaltssozietät.

Gerhard Schröder, 53, potentieller SPD-Kanzlerkandidat, tut sich schwer mit den spartanischen Eßgewohnheiten des Grünen-Fraktionschefs Joschka Fischer. Nach einem informellen Abendessen mit dem möglichen SPD-Koalitionspartner mokierte sich Schröder in kleiner Runde darüber, „wie der Joschka seinen Salat runterbringt und dann mit einem Glas Wasser nachspült“. Wenn das bei Rot-Grün so weitergehe, „dann wird das schwierig mit uns“. Genußmensch Schröder: „Diese protestantische Verzichtsethik, das muß er seinlassen.“

Betty Boothroyd, 67, britische Parlamentspräsidentin, weiß auch außerhalb des Hohen Hauses ihren Einfluß geltend zu machen. Vergangene Woche waren die Ampelanlagen vor dem Parlament ausgefallen. Ein ununterbrochener Autostrom wälzte sich durch die Parliament Street und machte es Fußgängern, darunter Betty Boothroyd, unmöglich, die Straße zu überqueren. Einen untätig zuschauenden Polizisten herrschte Madame Speaker an: „Wenn Sie sich nicht aufraffen und etwas tun, dann mache ich es.“ Sprach's, wühlte sich durch die Autoschlange bis zur Straßenmitte, hob die Hand und sagte den Fahrern, was sie zu tun hätten. Ein solches Verhalten sei „nicht ihre Gewohnheit“, beeilte sich später ihr Sekretariat zu verkünden. Und der britische Automobilklub kommentierte: Bei einem „Auffahrunfall wäre sie haftbar gewesen“. Und: „Natürlich hätten die Fahrer sie auch einfach ignorieren können. Was aber nicht besonders klug gewesen wäre, wenn man weiß, wie sie mit widerspenstigen Parlamentariern umzuspringen pflegt.“

THE TIMES

Boothroyd

Sir Peter Ustinov, 76, britischer Schauspieler und Schriftsteller, macht sich Hoffnung, einen elf Jahre währenden Fall zu einem guten Ende zu bringen. Der Stolz Ustinovs, ein 1934 in Paris gebautes Auto des Typs Hispano-Suiza J12, war ihm 1986 gestohlen worden. Der Schauspieler hatte das Fahrzeug, von dem nur zwei den Krieg überstanden und das ihm seine Frau 1962 geschenkt hatte, einem französischen Karosseriebauer zum Aufarbeiten übergeben. Dort griff der Dieb zu. Der Hispano-Suiza wurde zerlegt, Chassis und Aufbau gingen als Einzelteile weg. Der neue ahnungslose Eigentümer ließ das wieder zusammengesetzte Auto bei der französischen Assoziation für Alte Automobile registrieren. Damit begann die „französische Farce“. Ustinov: „Das französische Recht stimmt einen nicht allzu optimistisch. Denn Napoleon änderte es, um seine eigenen Diebstähle zu legitimieren, und natürlich schätzen die Franzosen es nicht, daß jemand anders als sie selber ihr schönstes Auto besitzt.“ Daß die Registrierung irregulär gewesen sei, werde von der Assoziation nun eingeräumt. Damit stünden die Aussichten gut, doch noch zu gewinnen. Ustinov: „Ich hoffe das Fahrzeug wieder zu fahren, bevor ich sterbe, wenn nicht, dann eben mein Sohn.“

DAILY MAIL

Besitzer Ustinov vor seinem Hispano-Suiza